

Klage des Friedens

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **62 (1979)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewalttaten, sondern Verstehenssuchen auch des Gegners in positiver Kritik (nicht gegen, sondern für etwas sein). Dies kann als Sinn unseres Lebens verstanden werden. Dieser Kampf kann und darf nicht aufhören, sonst kommt die Sinnunruhe wieder. «Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von schönen Tagen.» Einen sogenannten idealen Zustand

wird es nie geben, er widerspricht geradezu dem Sinn des Lebens. Es gibt immer wieder Böses, Nachteile, Sucht nach Nutzen für sich, Hang zur Bequemlichkeit und Verfall, gegen den das Wertvolle, über das Nützliche Hinausgehende, ankämpfen muss. Dieser geistige Kampf ist Kennzeichnung, Sinn des Lebens.

H. Titze

Agápe – der mystische Einschlag

Agápe (lat. caritas) ist der neutestamentliche Ausdruck für die religiöse Liebe. Er hebt sich ab vom platonischen Eros (lat. amor). Dieser bedeutet die Liebe zum Schönen, zum Vollkommenen, an sich Wertvollen. Der Mensch begehrt Werte, weil er sie nicht besitzt. Diese erotische Sehnsucht macht den Menschen zum Menschen. Der Eros ist nicht an Geschlecht, Stand oder Rasse gebunden. Auch «Barbaren» philosophieren, lieben Weisheit, indem sie ihre Unwissenheit oder Wertblindheit zu überwinden suchen. Die Agápe dagegen umfasst auch das Wertlose. Sie nimmt sich den «Mühseligen und Baldenen» an, pflegt die Schwachen, Kranken, Ausgebeuteten. Das ist der Einfluss der Mystik, die in allen Kulturen und Religionen dieselbe ist. Sie ist die religiöse Religionsphilosophie, indem mythisch-verpersönlichende Vorstellungen auf das ewige Absolute hin durchschaut werden; im Gegensatz zu einer nichtreligiösen Religionsphilosophie, welche die Religion als Aberglauben ablehnt.

Die erste christliche Preisung der Agápe steht im ersten Korintherbrief des Paulus (Kor. I. 13): «Die Liebe ist langmütig und freundlich . . . eifert nicht . . . sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu . . . sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Sie erträgt alles. Die Liebe hört nimmer auf.»

Aber Paulus vermengt die Agápe mit dem Eros, wenn er sagt: «Unser Wissen ist Stückwerk . . . wenn aber kom-

men wird das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören.» Zweitens bindet er die Agápe an den Glauben an seinen Christus, macht sie also ausschliesslich (intolerant). So streicht er sie wieder durch: «Wenn jemand den Herrn nicht liebt, der sei verflucht.» (Kor. I. 16)

Im nachpaulinischen Lomas-Evangelium wird die Agápe dramatisiert in der Geschichte vom barmherzigen Samariter und in der vom verlorenen Sohn, dem fraglos vergeben wird. Kein Moralismus von Sühne und Strafe! Sowohl im Lukas als auch im Matthäus wird in den gesammelten Sprüchen aus der unbekannten «Quelle Q» die Feindesliebe als christliche Eigenart proklamiert. Da haben wir wieder die christliche Ausschliesslichkeit vor uns. Die Agápe wird zudem übertrieben, verabsolutiert nicht als ein Wert unter andern sittlichen Werten begrenzt.

Das Johannes-Evangelium versinnbildlicht sie in der Szene mit der Ehebrecherin. Nach dem mosaischen Gesetz soll sie als solche gesteinigt werden. Sie wird dem Jesus vorgeführt, damit er sagen kann: «Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie.» (Joh. 8, 7)

Während er das sagt, bückt er sich zweimal und zeichnet einen Kreis in den Sand. Der Kreis des allumfassenden Seins, als dessen Mittelpunkt der Mensch sich selbst erkennt, ist ein uraltes Symbol der Mystik in verschiedenen Kulturen.

Damit wird gezeigt, dass die Mystik nicht nur christlich ist; sie ist ein Bei-

trag in dem verworrenen Geflecht des «N. T.», das in rund dreihundert Jahren komponiert worden ist und erst im Konzil von Nicea (323 nach Null) in seiner vorliegenden Fassung zustande kam.

Der allumfassende Kreis, der alle Gegensätze in sich enthält (yin und yang) ist das Wahrzeichen der gesamten altchinesischen Weltanschauung. So lesen wir z. B. in Taoteking (Sinn des Lebens) von Laotse (etwa 700 vor Null): «Der Mensch ist allzeit zum Helfer des Menschen und aller Geschöpfe berufen, denn es gibt keine verworfenen Menschen und keine verworfenen Geschöpfe» (7), «Zu den Guten bin ich gut, und zu den Nichtguten bin ich auch gut, denn das Leben ist die Güte» (49), «Der Vornehme ist unzugänglich für Ehre und unzugänglich für Niedrigkeit» (56), «Wer Fehler hat, dem sind sie vergeben» (62), «Wen der Sinn (tao) retten will, den schützt er durch die Liebe» (67). In der indischen Bhaquvad Gita heisst es: «Die Absolute (Brahma) ist mit dem tiefsten Selbst des Menschen identisch . . . Alle Gegensätze der Erfahrung (maya) sind in der höchsten Einheit aufgehoben . . . Das Selbst (atman) ist eines in allen und gegenwärtig in jedem . . . Die Erfahrung des Werdens ist ein immerwährender Kampf zwischen Sein und Nichtsein . . . Wir müssen die Reihe der Erscheinungen zerlegen (Wissenschaften), dem an der Oberfläche verhafteten Ich entrinnen und uns in die Tiefe des absoluten Selbst begeben (Hegels «Anstrengung des Begriffs») . . . Erlangt der Mensch diese Einheit, erreicht er vollkommenes Einvernehmen mit den Mitmenschen, nicht weil es ein Sollen der Pflicht ist,

Klage des Friedens

Der Gedanke, dass die einfachen Menschen die Hauptleidtragenden der Kriege sind, klingt immer wieder in den humanistischen Schriften der Vergangenheit auf. In der berühmten «Klage des Friedens» von Erasmus (1517) lesen wir: «Der grösste Teil des Unglücks kommt über die Bauern und das gemeine Volk, die nichts mit dem Krieg zu tun haben und selbst keinerlei Ursache zu seinem Entstehen boten . . . Der grösste Teil des Volkes hasst den Krieg und bittet um Frieden.»